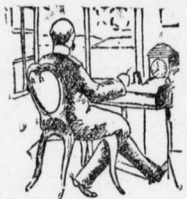


in München, in Stuttgart und in Dresden — in Kasel und Wiesbaden war sie ja chronisch — aber sie hatte sich auch über — Paris verbreitet. Nichts konnte dem Franzosen jäh erwidert werden, als eine große, kräftige, wie die Löwen in der Fabel wuthentbrannt einander aufzusehen und nachher Frankreich gestalten würden, als Coroner zu fungiren und als Entlohnung für freundliche Dienste das linke Rheinufer einzuflechten.

Es kam jetzt heraus, daß Preußen nicht nur einen Bismarck, sondern auch einen Moun und einen Wolffe besaß. Ehe die Kriegserklärung in allen Kreisen recht bekannt geworden war, standen die mit „affenartiger Geschwindigkeit“ vorgehenden preussischen Bataillone schon in Preußenland. Der hannoversche König war über die Grenze entflohen und bald mit seinem ganzen Heere, nach ruhmvollem Widerstande, gefangen, den heftigsten Kurstücken hatte Preußen spielend unschädlich gemacht, in Wismar und in Süddeutschland folgten die Siege der Preußen Schlag auf Schlag, und am 3. Juli, nach drei Wochen nach der Kriegserklärung, wurde Oesterreichs mächtiges Heer bei Königgrätz auf's Haupt geschlagen.

Jetzt wurden die Wunden hehend, namentlich die Wunden in Paris. Napoleon, an welchen Oesterreich Benetutti abgetreten hatte, ließ durch Benetutti erklären, daß er mit der Rheinpfalz und Rheinhessen vorlieb nehmen wolle, dann hätte er auch gar nichts dagegen, wenn Preußen Schleswig-Holstein, Hannover, Kurhessen etc., etc. sich aneignen würde. Aber Benetutti wurde durch Bismarck eingehalten.

„Wie kann ich jetzt meinem Könige zur Abtretung deutschen Landes raten, jetzt, da er als Sieger fast vor Wien steht? — Sie müssen mir schon ein Wüsten Gebiet geben, mein Vater,“ fügte er vertraulich hinzu und deutete an, es wird sich schon machen lassen, aber erst muß ich den König zu meiner Ansicht belehren.“ — Und das leuchtete Benetutti auch ein, er berietete sich Schritt nach Paris und stellte eine Er-



Die schwere Stunde in Wideloburg.

füllung der französischen Forderungen in Aussicht.

Und jetzt hat Bismarck seinen schweren Gang, zu seinem Könige, aber nicht behufs Erfüllung der Pariser Forderungen — es ist Bismarcks unsägliches Verdienst, daß er nie die Abtretung eines Fußes deutschen Landes befreiwortet hat, wohl aber dahin zielende Anträge flug auszunutzen verstand — sondern Bismarck ging zum Könige, um ihn zur Annahme des Wideloburger Friedens zu bewegen. Dieser Friede lief darauf hinaus, Oesterreich nicht zu demüthigen, kein österrichisches Gebiet zu annektiren, nicht in Wien einzurücken, sich damit zu begnügen, Oesterreich aus Deutschland vertrieben zu haben. Wilhelm der Erste, im Vollgefühl des Siegers, gepackt vom Eroberungsstiefel, wollte von solchen Bedingungen nichts wissen. Bismarck führte seine ganze Ueberredungskunst in's Feld, betonte, daß man sofort mit Frankreich Krieg führen müßte, wenn die kluge Wähligung nicht eingetahlet werde. Ein gedemüthigtes Oesterreich werde stets auf Rache sinnen, ein großmüthig behandeltes Oesterreich aber zum Bundesgenossen Preußens gezogen werden können. — Das alles führte Bismarck in Hundentlanger Rede aus, aber Wilhelm erklärte: „Nimmermehr gehe ich auf diesen Frieden ein!“

Da wendet ihm Bismarck den Rücken und geht, ohne sich zu verabschieden, aus sein Zimmer. Nach einer Stunde betritt der Kronprinz Bismarcks Stube. „Bismarck, was machen Sie denn da?“ — „Ich schreibe meine Demission als preussischer Minister.“ — „Na, lassen Sie man. Ich habe ihn schon so weit. Gehen Sie man wieder rein.“ — Nach 10 Minuten hatte sich Wilhelm der Siegreiche selbst begeben, sich seinem Minister gefügt.

Der Friede mit Oesterreich wurde ohne Frankreich's „gute Dienste“ abgeschlossen, etwas später der Friede mit Baiern, Württemberg, Baden, Hessen. Nur mit Viedenstein kam's zu keinem Frieden. Man hatte das Land ganz und gar bezogen, und heute noch liegt es demnach mit Preußen im Kriege.

Auch den süddeutschen Staaten legte Bismarck seine harten Bedingungen auf. Er wollte sie nicht demüthigen. Die Bündnisse, welche er mit ihnen eingegangen, erlangte er leicht, nachdem er Baiern befehlet hatte, daß Napoleon als Entschädigung die Rheinpfalz gededert, aber nicht erhalten hatte.

**Deutschland im Zettel.**

Der Frieden mit Oesterreich brachte Preußen auch den innern Frieden. Von der Fortschrittspartei hatten sich die National- u. Liberalen abgelöst und das neuwahle Abgeordnetenhause gab der Regierung Indemnität für die

von den früheren Kammern nicht geduldeten Heeresausgaben. Die um Preußens Siege verdienstvollsten Männer wurden mit Geldgeschenken bedacht. Bismarck benutzte seinen Antheil zum Ankaufe einer Anzahl pommerischer Güter, welche den Gesamtmanen Vargin tragen.



Eingang in Berlin 1866.

Hannover, Kurhessen, Nassau, Schleswig-Holstein und Frankfurt wurden mit Preußen vereinigt und mit den übrigen norddeutschen Kleinstaaten der neue norddeutsche Bund gegründet, dessen aus dem allgemeinen Stimmrecht hervorgegangener erster Reichstag im Frühling 1867 zusammentrat. Bismarck legte demselben einen Verfassungsentwurf mit den Worten vor: „Arbeiten wir rasch, meine Herren. Segen wir Deutschland in den Tagen, die reiten wird es schon können.“

Die Verfassung des Norddeutschen Bundes wurde am 1. Juli 1867 angenommen. So war jetzt Deutschland bis zum Main geeint. Im April und Mai '68 tagte in Berlin das Vollparlament, an welchem auch die Vertreter Süddeutschlands theilnahmen. Von beiden Seiten des Rhins ertönte das Verlangen nach völliger Einigung. Aber Bismarck wollte nichts davon wissen. Ja, er wies Baden sogar zurück, als es um Aufnahme in den Bund eintam. Er zog sich damit den Aebel der Nationalitätsschwärmer zu, aber das flümmerte ihn nicht. Er wollte, daß ein vorgeleiteter Eintritt der Süddeutschen in den neuen Bund einen Krieg mit Frankreich zur Folge haben würde. Und diesen Krieg wollte er noch hinausziehen. Oesterreich hatte (1868) ein preussisches Bündniß zurüdgegeben und in Süddeutschland mußten noch manche Wunden vernarben. Auch die Umtriebe des Königs von Hannover machten ihm viel Verdruß. Die Wesenlegion stand, 1600 Mann stark, in Frankreich. Um dem Könige die Mittel zur Aufrechterhaltung dieses Corps zu nehmen, legte er Beschlag auf den Wessensfonds, d. h. die Summe, welche Preußen dem Könige von Hannover zur Abfindung ausgezahlt hatte. Die Zinsen dieses Fonds benutzte B. zu seinen geheimen Regierungsausgaben. Es ist übrigens mit diesem Fonds nicht immer sehr sauber gewirtschaftet worden, namentlich wurde derselbe noch Jahre lang benutzt, nachdem seine wessentlichen Umtriebe mehr abgumenden waren.

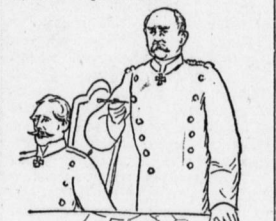
Um's Haar freilich wäre es schon im Frühling 1868 zum Kriege mit Frankreich gekommen. Die Luxemburger Frage war ein Pulverfaß, die glühende Lunte lag daneben. Bismarck verloschte sie durch Nachgiebigkeit. Er gönnte den Franzosen die Wollust eines diplomatischen Triumphes über ihn. — Bismarck selbst war um diese Zeit viel krank. Die furchtbaren Aufregungen des Jahres 1866 hatten seine Gesundheit hart zerrüttet. Sein Hinfallen der Abrechnung mit Frankreich geschah auch wohl zum Theil aus persönlichen Interessen. An Gründen zum Kriege gegen Frankreich hat es in jenen Jahren niemals gefehlt. Fast alle Monate fragten die französischen Bevollmächtigten bei Bismarck um Entschädigungen an Rheine an. Den frechtsten dieser Vorschläge — es handelte sich um die Annexion von Belgien — ließ sich Bismarck in der Handchrift Benetutti's geben. Das Document hat ihm im Sommer 1870 gute Dienste geleistet.

**Das große Jahr.**

Es muß betont werden, daß der Friede zu seiner Zeit während der letzten vier Jahre so wenig bedroht schien, als im Frühling von 1870. Der französische Ministerpräsident Duvier sprach das in der Pariser Kammer am 30. Juni öffentlich aus, und in Deutschland war man ansehender derselben Ansicht, denn Berlin war damals in Bezug auf maßgebende Persönlichkeiten ganz verdetet. Der König gebrachte in Gms die Kur, Wolffe pflegte in Schlesien seine Rosen, Bismarck erging sich unter den Büchen von Vargin, der größere Theil der Kriegsslotte war nach fremden Küsten abgedampft, außerordentlich viele höhere preussische Officiere hatten bis zu den Herbstmonaten Urlaub genommen.

Da erfüllt Paris am Abend des 4. Juli, daß der Prinz Leopold von Hohenzollern — Sigmariningen die ihm angebotene spanische Königkrone angenommen habe, und diese Nachricht verhandelt die Stadt in ein Tollhaus. Wess schreibt nach Krieg wegen der Bismarck'schen Insamie, Frankreich zwischen zwei von Hohenzollern beherrschten Länder einzuclammern, am tollsten gederbet sich die Kaiserin Eugenie, eine geborene Spanierin. Nun hat Bismarck von der ganzen Angelegenheit gar nichts gewußt, sondern König Wilhelm hat in Gms die Sache allein erledigt, d. h. als Familienhaupt der Ho-

henzollern dem Entschlusse des Prinzen Leopold zugestimmt. Benetutti erscheint beim Könige in Gms und bringt zum Wüderück. Derselbe erfolgt auch, aber nun stellt Benetutti auf der Promenade zu Gms, in Hörweite einer großen Anzahl glühender Kuragiste, neue Forderungen, die der König nicht bewilligen kann. Es wird behauptet, daß Bismarck bei der Publication der den Sachverhalt schildernden Depesche des Königs den Conflict auf die Spitze getrieben (eine Fanfare aus der Depesche gemacht) und dadurch erst den Krieg herbeigeführt habe. Diese Angabe wird jedoch durch die bestimmten Beweise widerlegt, daß man in Paris zum Kriege entschlossen war und einen so zündenden Kriegsborwand wie die (angeblüh) Beleidigung Frankreichs (in der Person Benetutti's) nicht unbenützt lassen wollte. Die wahren Ursachen des Krieges waren der Neid und die Eifersucht der Franzosen auf die deutschen Erfolge, sowie die Thatfache, daß Napoleon glaubte, nur durch einen glücklichen Krieg gegen Preußen seine Dynastie retten zu können.



Bismarck verliest Frankreichs Kriegserklärung.

Am 13. Juli traf Bismarck, am 16. König Wilhelm in Berlin ein, und am 19. kündigte der Kanzler dem Reichstage an, daß er soden die französisch Kriegserklärung erhalten habe. Er fügte hinzu, daß dies die erste und einzige Mittheilung sei, welche wir (die preussische Regierung) von der französisch Regierung empfangen haben über eine Angelegenheit, welche seit 14 Tagen die Welt beschäftigt. Und um die ganze Wahrheit der französischen Eroberungsgelüste darzulegen, zeigte er in Benetutti's Handchrift einen Vorschlag, worin Napoleon sich verpflichtete, Deutschland freie Hand zu lassen, wenn man ihm gestatte, Belgien zu annektiren. Das Schriftstück wurde am 23. Juli in der „London Times“ veröffentlicht.

Unbegreiflich, gewaltig war die Erregung des deutschen Volkes in jenen Tagen. Sucht man in der Geschichte Beispiele dafür, so sind die posthellenen Kriege in Nordamerika zu finden, nach den Ereignissen von Bunker Hill und (einige 80 Jahre später) von Fort Sumter. Alle Deutschen waren auf einmal eine. Die Bewegung ging so weit die deutsche Junge flücht, nach Deutsch - Amerika nicht minder, als nach Deutsch - Oesterreich, und wenn die Wiener Regierung damals den fürmissen Werbungen Napoleons Folge geleistet hätte und den Preußen in die Fronte gefallen wäre, so hätte sie sehr trübe Erfahrungen machen können. Die Oesterreicher wurden übrigens aus dem Rusland im Schach gehalten. Bismarck hatte in Petersburg darauf hingewiesen, daß sich nach einem glücklichen Kriege Preußens gegen Frankreich die beste Gelegenheit bieten würde, den Frieden von 1866 zu vernichten, durch welchen Ruslands Flotte auf dem schwarzen Meere eingengt wurde. Bismarck hat den Russen auch wirklich zu diesem Vortheile verholfen. So



Bismarck im Heide.

mußte Oesterreich neutral bleiben, und der Kampf wurde auf ein Duell zwischen Deutschland und Frankreich beschränkt.

Während der nächsten Wochen und Monate war Bismarck nicht mehr die wichtigste Person in Deutschland. Er hatte diesen Posten an den genauen Schlachtentender abgetreten, dessen strategische Wunderthaten die Welt in ebenso großes Staunen versetzten, als es früher die diplomatischen Vollbringen Bismarck's gethan hatten.

Bismarck betrat mit dem Könige nach den Schlachten von Wöth und Spiekeren am 11. August den Kriegsschauplatz und wohnte dann den dreitägigen Kämpfen um Metz bei, welche in der Schlacht bei Gravelotte culminirten. Nach langem Suchen fand er am 19. August seine beiden Söhne, die als Einjährig im ersten Garde-Dragoner-Regiment dienten. Der ältere, Herbert, war im Schenkel verwundet worden, der 19-Jährige Wilhelm hatte sich ausgezeichnet, indem er einen schwerverwundeten Kameraden aus dem Feuer rettete. Die Bismarck's sind immer gute Soldaten gewesen.

Bei der Uebergabe Napoleons in

Eban hatte Bismarck nicht viel zu thun. Er hatte die stolze Genugthuung, daß der vollständig zernichtete Gegner ihn zuerst aussuchte und eine einläufige Unterredung in einer ärmlichen Hütte bei Donchery mit Bismarck führte. Der Kaiser suchte günstigere Capitulationsbedingungen zu erzielen, es wurde ihm aber von B. bedeutet,



Bei Donchery.

daß dies eine rein militärische Frage sei, welche dahin entschieden wäre, daß die gesamte Armee in Gefangenschaft nach Deutschland zu bringen wäre. Napoleon sagte noch, er selbst habe den Krieg nicht gewollt, sei aber durch den Druck der öffentlichen Meinung dazu genothigt worden.

Napoleon ging als Gefangener nach Wilhelmshöhe, und gegen das am 4. September republikanisch gewordene Frankreich wurde der Krieg fortgesetzt. Am 19. September war Paris schon fast vollständig eingeschlossen.

Am 5. October richtete sich Bismarck im Schlosse zu Versailles häuslich ein. Er verließ dasselbe erst fünf Monate später, am 6. März 1871. Es gab genug für ihn zu thun. Frankreich hatte Thiers auf Reisen zu den fremden Höfen geschickt, um Sympathien und Interventionen für das „mitbehandelt“ Frankreich zu werben, und diesen Wadenschaften mußte Bismarck entgegen-treten. Dann gab es lange Verhandlungen betrreffs des Eintritts der süddeutschen Brüder in den Bund.

Auf Antrag des jugendlichen Baiern-Königs wurde dann das neue deutsche Reich gebildet, mit Wilhelm dem Ersten als deutschem Kaiser an der Spitze. Die Werkunigung erfolgte am 18. Januar 1871 um 12 Uhr Mittags im großen Spiegelssaal des Schlosses von Versailles, wobei der Bundeskanzler Bismarck die Proclamation Kaiser Wilhelms an das deutsche Volk verlas.

Am darauf folgenden Tage fand der letzte erfolgreiche Ausfallsversuch der Garnison von Paris statt. In Paris müthete der Hunger, die deutschen Seere hielten den größeren Theil von Frankreich besetzt, Loulon, Straßburg, Metz hatten längst capitulirt. Die bedeutungsvollen Anwendungen, welche Frankreich gemacht hatte, um sich einen ehrenvollen Frieden zu erkämpfen, waren völlig nutzlos geblieben. Endlich, am 28. Januar, kam es zum Abschlusse des Waffenstillstandes.

Thiers hat in den nun folgenden Friedensverhandlungen viel für sein Vaterland gerietet. Er hat eine Milliarde von der Kriegentfchädigung abgehandelt und er hat Belfort, die unbefestigte Vogesenfestung, für Frankreich erhalten. Er hatte Bismarck mit seinen Bitten und Flehen gerührt. Bismarck sagte zu Thiers: „Von allen Franzosen haben Sie es am wenigsten verdient, die schwere Last zu führen. Denn Sie waren in den tollsten Zustagen der einzige Franzose, der zum Frieden rief.“ Und mit diesen Worten ging Bismarck hinaus, zum Könige.

Thiers schrieb später: „Es schien uns eine Ehrgelt, bis Bismarck zurücklehrte.“ Endlich kam er. Er hatte gegen den Rath Mollie's beim Könige durchgesetzt, daß Belfort für Frankreich verblieb. Mollie hat Bismarck dieses Nachgeben nie verziehen.



Bismarck im Bart.

Es folgen neunzehn Jahre Thätigkeit als Reichskanzler unter der Regierung von drei Kaisern. Bismarck wird angesehen als der erste Mann Europas. Wir müssen uns darauf beschränken, nur das Bismarck'sche Einigungswort zu beschreiben. Für den Bismarck des Kulturkampfes (mit nachfolgendem Casanova), für den Bismarck des Socialistenengesetzes, des Arminius- und Geyffens-Verfahrens, des Antilagers in vielen Hunderten von Beleidigungs-Prozessen, des Zollpolitikers, findet sich im Rahmen dieses Artikels kein Raum; sogar die noch längst nicht genug geblühete Thätigkeit unseres Felden auf dem Gebiete des Arbeiter-Schutzes, der Altersversorgung, der Krankenversicherungen, müssen wir dem Buchschreiber überlassen.

Was wir aber den Lesern noch schuldig zu sein glauben, das ist der

**Sturz des Einiger Deutschland's.**

Seit dem Frühling 1877, als Bismarck sein Wschiebsgeschick eingetruht und mit der Handbemerkung des alten Kaisers „Mein alter“ zurückgehalten hatte, hat der Kanzler nicht mehr mit seinem Rücktritt gedroht. Das Attentat von Södel und drei Wochen später dasjenige von Nobeling (2. Juni '78) hat ihn an den Kaiser geseffelt. Er sagte selbst darüber: „Als ich meinen Kaiser in seinem Blute liegen sah, gelochte ich mir, dessen Dienst niemals zu verlassen, so lange es dem Kaiser gefällt, mich zu behalten.“

Am 15. Juni 1888 starb Friedrich, und Wilhelm der Zweite trat die Regierung an. Der „neue Herr“ war von Kindesbeinen an ein glühender Verehrer Bismarck's gewesen. Auch Bismarck hatte stets eine große Zuneigung zu diesem Prinzen an den Tag gelegt. Seit vielen Jahren hatte der Kaiser kein Hoffest mehr besucht, aber als Prinz Wilhelm seine Gattin heimführte, da erschien auch Bismarck, um der Tochter des von ihm durchaus nicht glimpflich behandelten Prinzen von Augustenburg (des Schleswig-Holsteiner Präidenten) zu sagen, daß er gekommen sei, „um dem freudigen Schlußacte eines conflictreichen Dramas“ beizuwohnen.



„Mein alter.“

Aber mit Wilhelm dem Zweiten kamen viele Neuerungen. In den Hofstellen sah man nach einigen Monaten lauter neue Gesichtser, und nach neun Monaten waren sechs Ministerposten anders besetzt. Im Heere wurde ein beispielloscher Verjüngungsproceß durchgeführt. 65 Generale und 156 Stabs-officiere schieben schon im Jahre 1888 aus. Von 14 Corpscommandeuren gingen acht, von 33 Divisionsführern sogar zweiundzwanzig und von den 100 Brigadecommandeuren zweiundfünfzig! Gründe für diese Veränderungen wurden selten andere angegeben, als der „Befehl Sr. Majestät“.

Schon am 14. August '88 erbat Mollie den Abschied. — Es wurde sehr einjam um Bismarck. — Wesshalb ging er, der damals im 75. Jahre stand, nicht auch? Er sah den Kaiser auf allen Gebieten, die nicht direct dem Kanzler unterstanden, mit der größten Energie vorgehen; er sah den Kaiser reifen, bei jeder Gelegenheit reden, wobei oft die unbedachtsamen Ausbrüche fielen; er bemerkte die rastlose Thätigkeit und den gewaltigen Ehrgeiz des Mannes, dem er als Prinz selbst vorhergesagt hatte, daß er dereinst sein eigener Kanzler werden würde. Aber wie Monat auf Monat verrann, sah Bismarck noch mehr, was ihn daran



Im 75ten Jahr.

erinnern mußte, daß die Tage seiner unbeschränkten Macht vorüber seien, daß er nicht mehr allein das Ohr des Kaisers hatte, daß die übrigen Minister, ohne ihren Chef zu fragen, selbstständig mit dem Kaiser verkehrten, und bei der Unterredung mit dem ruffischen Kaiser in Berlin fragte ihn dieser: „Ja, aber werden Sie auch im Amte bleiben?“ — Eine immer mächtiger werdende Hofclique wühlte im Geheimen gegen ihn, und der Minister von Böttcher, welcher Bismarck Alles verdantte, flüsterete dem Kaiser zu: „Wenn Majestät sich den großen Friedrich zum Vorbild nehmen, so müssen Sie vor Allem Hürst Bismarck beseitigen.“

Die Socialisten behaupten, sie hätten Bismarck gestürzt. Aber bezüglich des Socialistengesetzes, das durch die Conserativen zu Fall gebracht wurde (26. Januar '90), waren Bismarck und der Kaiser einer Meinung. Dagegen wollte der Kaiser auf dem Gebiete des Arbeiter-Schutzes weiter vorgehen, und als Bismarck nichts davon wissen wollte, da betrieb sich Wilhelm der Zweite mit Böttcher und Miquel, und am 4. Februar erschien, ohne Bismarck's Gegenzeichnung, der kaiserliche Erlaß, der von der Einberufung einer internationalen Konferenz betrreffs des Arbeiter-Schutzes handelte.

Jetzt regte sich Bismarck. Auf die Reichsverfassung hinweisend, bemies er dem Monarchen, daß der Kanzler die einzige verantwortliche Person im Reiche sei, und ferner machte er auf die Cabinetsordere vom 8. September 1852 aufmerksam, wonach die übrigen Minister nur mit Wissen des Ministerpräsidenten mit dem Könige berathen sollten, aber der Kaiser nur mit dem Königlichen Befehl auszuüben, und forderte nun die Aenderung jener Cabinetsordere. Aber

Bismarck, dessen Gegenzeichnung eine solche Aenderung bedurfte, weigerte sich. Am 1. März hatte Bismarck eine Besprechung mit Windthorst, und darüber wurden in Hoffreisen die abenteuerlichen Gerüchte verbreitet. Es hieß, der Kanzler habe sich zu einer Bundesgenossenschaft mit dem Centrum gegen die Pläne des Kaisers betrreffs des Arbeiter-Schutzes nicht abgeneigt gezeigt.“ Obgleich das nun ganz unbedenkbar erschien, so schiedte der Kaiser doch sofort Herrn von Luanus zu Bismarck mit dem Auftrage, B. solle dem Kaiser zuvor Bericht erstatten, ehe er Abgeordnete empfangen und mit denselben politische Gespräche führe. Bismarck erwiderte grob: „Er lasse Niemand über seine Schwelle verfügen.“

Am nächsten Morgen, 15. März, kam der Kaiser ganz früh, als Bismarck noch im Bette lag, nach dessen Wohnung. Bismarck lebte sich hastig an und trat seinem Monarchen entgegen. Der Kaiser war furchtbar erregt. Er fragte, was Bismarck's Unterbandlungen mit Windthorst zu bedeuten hätten? Er müsse von Verhandlungen seines Kanzlers mit einem Parteiführer wie Windthorst rechtzeitig erfahren. Bismarck: „Er lasse seinen Verkehr mit Abgeordneten seiner Luftst unterwerfen.“ Der Kaiser (höchst aufgetregt): „Auch nicht, wenn ich Ihnen, als Ihr Souverän, es befehle?“

Bismarck: „Der Befehl meines Herrn endet am Salon meiner Frau!“ (Hier soll ein großes Tintenfaß von Bismarck's Faust zerchermetriert worden sein. — Lobe, „Prince Bismarck“, S. 323.) — Dann sagte B. noch: „Nur in Folge eines Versprechens an Kaiser Wilhelm dem Ersten sei er in seiner Stellung verblieben. Er werde gehen, wenn er dem Kaiser unbedequem werde.“ (Blum, „D. Reich“, 2. Bismarck's, Seite 669.)

Am 17. März schiedte der Kaiser zweimal an Bismarck den Befehl, bis zu einer bestimmten Stunde das Entlassungs-Gesuch zu unterbreiten. Gleichzeitig wurde ihm die Ernennung zum Herzog von Lauenburg, sowie eine Dotation zur standesgemäßen Führung des Herzogsranges angeboten. Bismarck verzögerte giffig, Herzog von L. habe er schon lange werden können. Er habe doch eine solche Laufbahn hinter sich, daß man ihm nicht zumuthen könne, dieselbe dadurch zu beschließen, daß er einer Grafifikation nachlaufe, wie sie eifrigen Hofbeamten zu Neuburg zu Theil werde. (Blum, Seite 669.)

Schließlich erklärte Bismarck, das legte amtliche Schriftstück eines um Preußen und Deutschland einermaghen verdienten Ministers bedürfte längerer Zeit, als die vom Kaiser verlangte paar Stunden. — Dann legte er sich hin und schrieb eine eigenhändige, umfangreiche Eingabe an den Kaiser. Jedem späteren Angriff Seitens der Leiter des neuen Kurtes forderte Bismarck diese Vetter auf, doch seine Denkschrift vom 19. März zu veröffentlichen. Es ist aber nicht geschehen.

Der Kaiser war in seiner Antwort und Annahme des „Gesuchs“ außerordentlich gnädig, aber weder die Ernennung zum Herzog von Lauenburg (B. hat nie diesen Titel geführt), noch das lebensgroße Bild des Kaisers konnten den Grollenden versöhnen. Am 26. März verabschiedete sich B. im Kaiser-schlosse. Was er dort mit dem neuen Herrn gesprochen hat, ist unbekannt geblieben. Die Dotationen, welche Bismarck bei seiner Abfahrt von Berlin empfangen, spotteten über Bismarck. So ist kaum der alte Wilhelm jemals von den Berlinern geehrt worden. Der Kaiser aber telegraphirte an den Großherzog von Weimar: „Mir ist so weh, als hätte ich nochmals meinen Großvater verloren. Das Amt des nachfolgenden Officiers auf dem Staats-schiffe ist mir zugestiegen. Der Kurs bleibt bei alte. Voll Dampf voran!“

Es folgten Jahre lange Preßkämpfe und Verbehungen, welche beweisen,



Die Berühmung.

fen, daß Bismarck noch genau so stark zu haben verstand, als zu Arminius Zeiten, sowie daß bei den Nachfolgern der ber schuldig Respekt vor dessen Wirken abhanden gekommen war. Es folgten die Urastbriefe Caprioli's, namentlich der nach Wien, durch welchen es Bismarck bei dessen dortiger Anwesenheit unmöglich gemacht wurde, zum Kaiser Franz Joseph zu gelangen. Der widerlichen Sache wurde — wenn auch wohl nicht ganz — ein Ende gemacht durch die Einlabung Bismarck's zum Kaiser im Januar 1894 und die damit verbundene Ausschöpfung.

Vom deutschen Volke ist Bismarck jedoch in den letzten Jahren weit mehr geehrt worden, als es bei Fortführung seines Amtes wohl geschähen wäre. Dem Gestirnen sind Aufzeichnungen dargebracht worden, welche in der Gesellschaft einzig dastehen.